

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.17/3.8
Datum:	Gehalten den 20. November 1870, morgens

Predigt über Sacharja 9,9-12

Meine geliebten Brüder und Schwestern. Wir wollen in dieser Morgenstunde wieder handeln von dem Kommen unseres Herrn Jesu Christi, unseres hochgelobten Heilandes, wie davon geweissagt wurde bei dem *Propheten Sacharja*. Davon lasen wir Kap. 9. Vers 9-12. Wir behandelten vorigen Abend die Worte „Tochter Zion“, „Tochter Jerusalem“, „freue dich sehr und jauchze“, „dein König kommt zu dir“, und nun wollen wir heute mit einander behandeln, welch ein König er sei, oder wie er sei, nämlich: ein Gerechter, ein Helfer, sodann: arm; wie er kommt: reitend auf einem Esel, ja auf einem jungen Füllen der Eselin. Warum er auf einem Füllen reitet, ja auf einem jungen Füllen der Eselin, das lesen wir Vers 10: Er will die Wagen abtun von Ephraim, die Streitwagen und Streitrossse, er will den Streitbogen zerbrechen. Er bringt den Frieden; er ist ein König und Lehrer des Frieden. Er bringt den Frieden und lehrt ihn unter den Heiden. Das kann er tun, denn er wird nicht allein ein König sein in einem besondern Land, sondern er wird ein Reich haben, so weit, wie die Welt ist. Darum heißt es: Seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis an das andere, und vom Wasser bis an der Welt Ende. Nun wird von dem Könige weiter was gesagt. Dieser König tut noch mehr als die Völker Frieden lehren. Es sind Gefangene da. Das sind seine Gefangene, denn sie sind unter seiner Herrschaft. Diese liegen in einer Grube, und zwar in einer solchen Grube, wo an Hilfe und Rettung gar nicht zu denken ist; denn es ist eine Grube, worin kein Wasser ist, wo also niemand hinkommt. Diese Gefangenen nun, die der Vater ihm gegeben, kauft er los, bringt sie zur Freiheit. Der Lospreis ist Blut, nicht gewöhnliches Blut, sondern Blut seines Bundes. Es kommt so dann eine Ermahnung an diese Gefangenen, die zwar in der Grube liegen, aber sie liegen in der Grube auf Hoffnung. Das ist nicht der Gefangenen Hoffnung, sondern Gottes Hoffnung. Gott hat sie da gefangen legen lassen. Diese Volk soll sie dahin treiben, dass sie sich kehren zu der Festung, wo sie geborgen sind, und es wird ihnen gepredigt, dass sie es gut haben sollen, dass sie also nicht allein frei gemacht sind, sondern sie sollen Zweifältiges empfangen, dass ihnen also wiedergebracht sei, was sie verloren hatten.

Es ist dies eine Weissagung auf die Zukunft Christi. Da er als König einzog in Jerusalem, wurde diese Weissagung buchstäblich erfüllt. Da ritt er ja auf einem Eselein, und es führen die Evangelisten diesen Spruch an, mit dem Bemerken, dass er erfüllt sei. Indes hat diese Weissagung etwas fortwährendes, und der Akt der Erfüllung hat fortwährende Wirkung, also dass dieser König immerdar zu seinem auserwählten Volke kommt, dass er seinem Volke wo es sich auch befindet, allen Krieg aufhören lässt und also der Stiller ist unseres Haders, dass er kommt und Frieden lehrt, ob auch Krieg sei an allen Ecken und Enden der Welt. Es ist von fortwährender Wirkung, dass Gott Gefangene hat, seine Gefangene; sie liegen in einer Grube, woraus sie nie heraus kommen können; aber sie werden dennoch frei werden und erlöst aus der Grube kommen. Das tut das Blut des Lammes, das Blut des Bundes, des Gnadenbundes: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig. Dann gilt die Ermahnung annoch allen Gebundenen und Gefangenen, die Gottes Gefangene sind: Sie sind nicht verworfen, sondern Gott hoffet, dass sie sich sollen kehren zu der Festung. Es soll ihnen gepredigt werden, dass das Heil da ist, dass sie Zweifältiges haben sollen. Und so geht denn die Weissagung weiter bis auf den Tag, wovon der Herr Jesus Christus gesagt hat: Von dem Tag aber und der Stunde

weiß niemand. Und da ist es denn auch geweissagt: Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist der Gemeine sagt, wenn er spricht: Kindlein, es ist die letzte Stunde.

Meine Geliebten! Lasset uns nochmal kurz miteinander durchgehen, was wir gesagt haben den vorigen Sonntag Abend, und dann kurz zusammenfassen, was wir heute gelesen haben. Es ist für uns höchst notwendig, dass wir leben und treiben auf Gottes Wort, auf seine Verheißung. Nur dann stehen wir fest, was auch komme, nur dann werden wir bereit gemacht für die glorreiche Zukunft unseres Herrn Jesu, der gesagt hat: „Siehe ich komme bald.“ Es ist köstlich für die Seele, wo sie die Verheißung liebt, zu wissen, inwiefern sie bereits erfüllt ist, und dass sie Hoffnung, lebendige Hoffnung hat: Sie wird annoch, auch für mich erfüllt werden. Um euch dies deutlich zu machen: Ein gottesfürchtiger Prediger liest an einem Abend des dreißigjährigen Krieges das letzte Kapitel Hiobs. Als er es gelesen, kommt ein Bote zu ihm: „Die Feinde haben alles verwüstet, was dein ist!“ Der Mann, der Gott gefürchtet, hatte mit einem Schlage alles verloren. Er schrie in seinem Herzen: „Herr Gott, spottest du denn des Elenden? Das habe ich gelesen in deinem Wort, und nun muss ich so etwas vernehmen.“ Er schlägt das Buch zu und begriff nichts davon. Aber der Herr, der das erste Kapitel wahr machte, dass er auf den Misthaufen zu sitzen kam, der machte auch das letzte Kapitel wahr, dass er alles wieder bekam, und mehr denn er verloren hatte.

Zion heißt also eine Tochter; denn Gott spricht zu seinem auserwählten Volke als ein Vater. Zion ist das auserwählte Volk Gottes. Demnach lies die Schrift und frage dich: Gehöre ich zu Zion? Bin ich ein Bürger Jerusalem? Wenn nicht, so mache dich fort, spute dich um deiner Seele willen, dass du aus dem Sodom dieser Welt hinweg kommst in diese Stadt. Zion heißt Zion, weil David in ihrer Mitte ist, sie heißt Jerusalem, denn sie soll Frieden sehen. Diese Tochter nun wird von Gott dem Vater getröstet, sie ist betrübt und in schrecklicher Not, befindet sich in einer fürchterlichen Lage, der innern und äußern Feinde wegen. Nun wird ihr gepredigt: Sie solle sich sehr freuen, sie solle dem König mit Jauchzen entgegengehen; sie habe einen König. Nun das ist das auserwählte Volk Gottes, es wird von Gott dem Vater getröstet und soll sich des freuen: Dein König kommt.

Meine Teuersten! Denket euch nun alle unsere lieben Deutschen um Paris her und in Frankreich, denket euch die lieben Brüder und Schwestern, die der Herr Jesus auch in Frankreich und in Paris hat. Wo du politisierst, da politisiere als Christ. Nun denkt euch auch diese Gewitterwolke, die Europa bedroht am Schwarzen Meere! Was soll es werden bei vielem Blutvergießen, wenn die Völker über den Haufen geworfen werden wie Meeresswogen, – was soll da werden aus dem Gemeinlein der Auserwählten? Wozu dieses alles? Alles verlangt nach Frieden, und der Friede scheint zu fliehen! – Die Tochter Zion soll es wissen, dass sie einen Vater im Himmel hat, und dass er mit zärtlicher Liebe für seine Tochter sorgt. Es ist nicht bloß darum zu tun, ob Frankreichs Macht oder Deutschlands Macht die Oberhand habe, sondern es ist ein Krieg um Leben und Tod, denn der Teufel will das Reich Christi stürzen, er will den armen Menschen das Wort rauben, das Wort von Gnade und Seligkeit, er will euch täuschen mit allerlei Nachrichten aus Zeitungen, auf dass ihr ja nicht wach werdet, und wohl etwa mit euren Gedanken euch nach Paris wendet, aber euch ja nicht wendet nach der Festung dort oben. Aber Gott der Vater sagt zu seiner Tochter: Der König kommt, dein König kommt, und er kommt zu dir. Aber bin ich denn „Tochter Zion“? Bin ich „Tochter Jerusalem“? Bin ich auserwählt zum ewigen Leben? Fragst du das wirklich, so stecke die Hand in den Busen und frage dich: Habe ich Sünde? Liege ich in der Grube, da kein Wasser innen ist? Liege ich in den Banden der Welt und kann nicht heraus? Bin ich betrübt wie die Schwiegermutter der Ruth, da sie sprach: „Nennet mich nicht Naemi, sondern nennet mich Mara“? Ist dein Herz auf diesen König aus und auf den Trost, dass er zu dir komme, dann wisse, das deine Stunde da ist, und dass der Kö-

nig zu dir kommt, er kommt zu den Traurigen, zu denen die um Zion und um Jerusalem betrübt sind, die nicht ruhen, nicht schlafen können Tag und Nacht, bis der Herr hilft.

Nun der König ist gekommen, aber als er kam, gab es keinen äußerlichen Frieden, sondern bei seiner Zukunft wurden alle Völker, die ganze Welt auf schreckliche Weise durcheinander geworfen. Es gab wohl ein äußerliches Jerusalem, aber das äußerliche Jerusalem nahm ihn nicht auf, so half denn auch sein Kommen dem äußeren Jerusalem nicht, sondern es wurde zerstört. Da aber die Völker auf einander platzten, und alles arm und elend, alles aufgerieben war – wer sollte da helfen? Wer den Völkern den Frieden bringen? Was man sah und hörte, war Raub und Mord und Blutvergießen. Aber das Evangelium kam, und die Völker werden überzeugt, dass sie Sünder sind. Die Juden, die sich einbildeten, sie wären Jerusalem, sind überzeugt, dass sie keine Gerechtigkeit haben. Die Griechen sind überführt, wie sie alle zehn Gebote übertreten haben, bis zu den äußersten Greueln. Da kommt das Evangelium von Gnade und Barmherzigkeit. Erst kam es von den Lippen des Herrn den in den Tagen seines Fleisches, indem er verkündigte die Gerechtigkeit Gottes. Das ist aber die Gerechtigkeit Gottes, die verkündigt wurde und noch verkündigt werden soll: „Was, ihr wollt ehrliche Leute sein? Kinder eines ehrlichen Vaters? Totschläger seid ihr und Götzendiener, Ehebrecher und Diebe, Übertreter aller Gebote! Gebt euch gefangen, denn ihr habt nichts! Ihr seid arme, fluch- und verdammungswürdige Sünder! Kommt denn, wo nichts da ist, wie das arme, blutflüssige Weib, und schreit um Erbarmen! Da hast du meine Gnade, da findest du Erbarmen!“ Das ist seine Gerechtigkeit. Aber diese Gerechtigkeit – ist sie tröstlich den Lahmen, Blinden, Krüppeln, Aussätzigen, so ist sie anderseits schrecklich allen denen, die in ihrer Hoffart einhergehen, und meinen, sie seien, was sie doch nicht sind. Den Demütigen gibt Gott Gnade. Gerecht ist er, um allen Namen sein Heil widerfahren zu lassen.

Und ein Held ist er. Das hebräische Wort sagt erst: Einer dem geholfen ist. Er hat sich geworfen in das namenlose Elend, unter den schrecklichen Jammer aller derer, die Gott Vater von Ewigkeit also gekau[f]t hat, dass er sich ihrer erbarmen wollte. Da ist er aufgetreten als Bürge, und als Bürge nimmt er die ganze Schuld, die ganze Verdammnis für das auserwählte Volk auf sich, stürzt sich in den vollsten Jammer, in das tiefste Elend hinein, trauend auf Gott den Vater, wie er spricht: „Ich will mein Vertrauen auf dich setzen.“ So hat er in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen, und indem er erhört und errettet wurde, ist er ein Helfer geworden aller derer, die nunmehr hinter ihm herschreien: „Herr Jesu, erbarme dich meiner!“

Ferner ist er „arm“, arm allererst an Geist. Der Arme spricht mit Flehen; der Arme hört das Schelten nicht; der Arme muss alles über sich gehen lassen. Also ist er arm an Geist. Er ist aber auch dem Äußern nach gekommen als ein Armer. Er hat nichts mit sich gebracht, als er in die Welt kam, sondern hat sich gebettet auf Stroh. Als er in Jerusalem einzieht, trägt er keine königliche Krone, keine äußerliche Pracht – nichts von allem, und er spricht zu seinen Jüngern: „Habt ihr auch je Mangel gehabt, so lange ich bei euch gewesen bin?“ Er kommt des Morgens früh von Bethanien, ohne etwas gegessen zu haben, sieht einen Feigenbaum und ihn hungert, denn er hat kein Geld um Brot zu kaufen, und der Baum trug keine Frucht. Er will nicht äußere Pracht haben, und so reitet er denn auf einem Eselein, nicht auf einem herrlichen Streitross. Aber indem er das tut, zeigt er zugleich seine göttliche Macht und Gewalt über die ganze Schöpfung, denn er ritt auf einem Eselsfüllen, auf welchem noch niemand gesessen; das Tier muss unter ihm zusammenbrechen, aber seine Macht verherrlicht sich, dass er den Esel trägt und hält. Darin liegt etwas Symbolisches, dass er also kam. Er wollte nicht auf einem königlichen Pferd daherreiten, dass man ihm den Steigbügel halten müsste wie einem Papst, unter einem prächtigen Thronhimmel – nein, Rosse und Wagen tun es

nicht, obgleich wir stets meinen, die sollten es tun; sondern das Wort wird es tun, das unerschaffene Wort, das da gepredigt wird: Jesus Christus ist der Herr.

Er wird die Wagen abtun, und die Rosse, und die Streitbogen zerbrechen; er kommt und bringt den Frieden, indem er unter die Völker tritt mit dem Gruße seines Friedens. Das hat er getan, indem die Predigt bis ans Ende der Welt ging: Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Das ist der Friede, den er lehrt. Achtzehn Jahrhunderte hindurch haben die Völker einander bekriegt, die Päpste, die Kaiser, die Könige, alle haben miteinander gestritten um ein Stück von dieser Erde. Die armen Menschen, was haben sie miteinander gekämpft um ein Stücklein des Erbgutes, dass die Geschwister miteinander über den Haufen lagen! Da ist denn der Herr die ganze Zeit hindurch gekommen, hat einige besonders genommen, ihnen ein bleibendes Gut angewiesen, ihnen geschenkt die Perle von großem Wert, um welche sie gerne alles drangaben. So hat er sie den Frieden lehren lassen trotz allem, was der Teufel diese achtzehn Jahrhunderte hindurch dagegen aufgeboten hat, und kommen wir nun an den äußersten Südpol oder an den äußersten Nordpol, so hören wir dieselbe Predigt und finden denselben Katechismus, aber wir finden da Leute, die wohl mehr Hunger und Durst nach dem Wort des Lebens haben. Also ist seine Herrschaft ausgebreitet bis an das Ende der Welt, und wo der Herr mit seinem Worte kommt, da kommt auch sein Friede.

Nun hat der Herr, so lange die Welt steht bis heute, Leute, die sich in einer Grube befinden. Ich will nun nicht reden von der Grube, worin manche unserer Lieben um Paris sich befinden, wo sie biwakieren müssen im Schnee und bei rauster Witterung; ich will auch nicht reden von der Grube in Paris selbst, wo doch auch Kinder Gottes sind, sondern von der Grube, worin der Mensch sinkt, ach durch seine Sünde. Da befindet er sich wahrlich in einer Grube, in welche er sich durch seine eigene Schuld gestürzt hat, und in dieser Grube ist kein Wasser. Wenn Wasser da wäre, dann würden Leute hinkommen, es wäre noch Hilfe zu erwarten; aber wo kein Wasser ist, da kommt niemand mehr hin, da ist keine Aussicht auf Errettung vorhanden. Man kommt nicht mehr heraus. Wer in dieser Grube sich befindet, dem geht es nicht bloß darum, dass er zehn Taler haben muss, sonst kann ihm nicht geholfen werden, nein: „Ich muss Jesum haben“, gilt es da, „sonst sterbe ich, ich muss Gnade gefunden haben in den Augen Gottes, ich muss heilig leben vor Gott, sonst taugt mein ganzes Christentum nichts!“ Da findet man sich denn in einer fürchterlichen Grube und kann nicht heraus. – Wer befindet sich drin? Es sind nicht viele Leute in dieser Grube, es sind vielmehr alle oben auf, sie haben ja alle keine Sünde, können sich selber helfen, können mit dem Worte Gottes machen, was sie wollen, sie hören die Predigt und bleiben doch dieselben Leute. Wer aber wahrhaftig in der Grube liegt, der hört des Herrn des Wort: „Dein König kommt zu dir!“ Damals ist er gekommen, und er wird kommen fortwährend, bis er kommt mit den Wolken des Himmels, und ihn sehen werden alle Augen, die ihn gestochen haben. – Was hören wir nunmehr von diesem und jenem jungen Mann, der in den Krieg ausgezogen ist, und nunmehr an seinen Pastor schreibt? Sie wollten zuvor des Herrn Wort nicht, nunmehr da sie in der Grabe liegen, kommt es heraus, und es geschehen Wunder auf Wunder, Wunder der Gnade. Wie geschieht das? Ach die äußere Not! Drei, vier Wochen Biwak, dass das Kleid vom Leibe verfault! Wenn man arm und elend wird, abgemagert bis auf die Knochen, und schreit dann im Stillen um Erbarmen, dann kommt ein Wort des Trostes, in der Kinderlehre früher vernachlässigt, es kommt das Blut des Herrn Jesu und macht rein von aller Sünde, so dass man jauchzt und dieses Königs sich freut. O möchte es mehr so hergehen, auch in unserer Gemeine! Möchten die lieben Eltern und Väter namentlich, auch ihre Söhne sich mehr annehmen, was die Kinderlehre angeht, auf dass sie möchten lernen, was da dient zu ihrem äußeren Frieden, aber

auch zu ihrem ewigen Heil. Bedenket es doch wohl! Wo man selbst im Elend, in der Grube gelegen hat, da ringt man danach, um seine Kinder auch aus dieser Grube heraus zu bekommen.

Aus dieser Grube kommt man allein heraus durch das Blut des Bundes, durch das Blut des Herrn Jesu. Der kommt nicht hoch zu Ross, nicht mit Schwert und Bogen, sondern allein mit seinem Blut; das hält er dem Würger, dem Teufel vor, und der Würger zieht vorüber. Gegen dieses Blut ist kein Teufel stark genug. Wo nun ein Kind oder ein Erwachsener dieses Blut sieht, diesen köstlichen Lospreis, da hört er daraus: „Ich habe dich je und je geliebt, und Berge sollen weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens nicht hinfallen,“ spricht der Herr, dein Erbarmer.“ Meine Teuersten! Auf solche Worte, die eine ganz andere Macht haben, als die Macht von Preußen, oder von ganz Deutschland und ganz Europa, auf solche Worte gelebt und gestorben! Solche Worte sind eine Festung, die nicht einzunehmen ist.

Ach, meine Geliebten, wir sind hienieden wie in einen Gefangenhaus, in einem Kasten voller Unreinigkeit, es herrscht hier fortwährend Jammer, Sünde, Not und Tod. Wer von uns fühlt sich nicht gebunden! Kann denn der König augenblicklich tun was er will? Können seine mächtigen Feldherren, was sie wollen? Können sie in Paris einziehen? Der Herr Jesus hat den Schlüssel in der Hand. Aber austrinken sollen den Becher bis an die Hefen, die sich ihm widersetzen. Wir armen Gefangenen und Gebundenen, wo wollen wir hin? Was wollen wir machen, wenn wir des Nachts nicht schlafen können vor Sorge und Angst? Wenn das arme Weib in Angst und Not ist ihres Gatten wegen, der im Felde steht, – die Mutter ihres Sohnes wegen? Sie möchten sorgen und helfen und vermögen nichts. Es sehnet sich alle Kreatur und ängstigt sich immerdar, denn sie ist, wie geschrieben steht, der Eitelkeit unterworfen ohne ihren Willen, sondern um deswillen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Aber auch die Kreatur soll frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Wo du dich nun gebunden fühlst und seufzest nach Erlösung – wohin dann? Zu der Festung hin! Wo ist diese? Das ist Jesus Christus, der zur Rechten des Vaters ist. Er ist der König in dieser Festung. Er erhört das Gebet, er hört den tiefsten Seufzer, wo wir nicht mehr beten können. Wo Gott der Herr kommt mit seinem Wort und Evangelium, findet er Gebundene und Gefangene auf Hoffnung. Sie sollen aber das Wort haben, und es soll ihnen verkündigt werden. Hin zu dem Herrn Jesu!

Allein zu dir, Herr Jesu Christ,
Mein' Hoffnung steht auf Erden.
Ich weiß, dass die mein Heiland bist!

Ihn also angerufen für alles, was gebunden gefangen, für alles, was in Not und Elend ist, für unsere Teuern, die im Felde liegen, auch für den Feind, für das arme Frankreich, auf dass sie aus ihren Banden losgemacht seien, indem sie sich aufmachen zu dieser Festung. Was soll ihnen denn verkündigt werden? Eben, dass der König kommt, dass der König zu dir kommt, dass er gerecht ist, dass er ein Helfer ist, dass er die Wagen abtun, die Rosse vernichten, den Streitbogen zerbrechen wird. Der Herr Jesus hat alles in seiner Hand. Macht, und was er tut, das tut er, auf dass er sein zerstreutes Volk zu sich sammle, auf dass das gebundene Volk frei werde. Ja, hast du auch alles verloren und ist es aus und vorbei – sei getrost, der Herr hat noch mehr, er kann geben und wieder geben, ja er kann königlich geben, Zweifältiges vergelten. Seufze zu ihm! Er erhört das Gebet der Armen, der Witwen und Weisen, – aller, die seinen Namen herbeirufen. Was du verloren hast, doppelt gibt er es die wieder!

Amen.